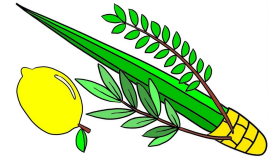


Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat Ha'asinu & Sukkot • Nr. 45 • 18. September 2021 • 12. Tischri 5782 • Redaktion: Kantor Amnon Seelig
Dieser Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 19:17 Uhr und endet am Samstag um 20:20 Uhr

Sukkot-G-ttesdienste in der Mannheimer Synagoge

Montag, 20.9., 18:30 Uhr Erew Sukkot
Dienstag, 21.9., 09:30 Uhr 1. Tag Sukkot
18:30 Uhr Erew 2. Tag Sukkot
Mittwoch, 22.9., 09:30 Uhr 2. Tag Sukkot



Sukkot beginnt am Montag um 19:10 Uhr und endet am Mittwoch um 20:11 Uhr

Zusammenfassung des Wochenabschnitts Ha'asinu (5. Mose 32:1–52, Haftara: 2. Sam. 22:1–51)



Der Großteil der Parascha besteht aus einem 70 Zeilen langen „Lied“, das Moses dem Volk Israel an seinem letzten Lebenstag präsentierte. Indem er Himmel und Erde als Zeugen anruft, ermahnt Moses die Israeliten und erinnert daran, dass G-tt sie in der Wüste zu einem Volk gemacht, sie als Sein eigenes Volk ausgesucht und ihnen ein fruchtbares Land vermacht hat.

In diesem Lied warnt Moses auch vor den Problemen des Überflusses und beschreibt die daraus resultierenden Kalamitäten, die er als das „Verstecken des Antlitzes G-ttes“ bezeichnet.

Moses verspricht, dass G-tt am Ende das Blut Seiner Diener sühnen und mit Seinem Volk und Land wieder versöhnt werden wird. Am Ende der Parascha gebietet G-tt, dass Moses den Gipfel von Berg Nebo erklimmen soll. Von dort aus kann Moses das Gelobte Land vor seinem Ableben sehen. (angelehnt an: chabad.org)



„Moses auf dem Berg Nebo“,
Robert Hawke Dowling (1827–1886)

WUSSTEN SIE?



Moses' Schwanengesang: In der Tora gibt es ein paar Stellen, an denen die Botschaft in Form eines Lied zum Ausdruck komme: Als die Israeliten aus Ägypten ausziehen, als Miriam und die anderen Frauen G-tt loben und letzt in unserer Parascha. Hier singt Moses seine Schlussworte kurz vor seinem Ableben. Er beginnt mit den Worten: הָאָזִינוּ הַשָּׁמַיִם וְאֶדְבָּרָה („Höret, ihr Himmel, denn ich will reden“, 32:1), also heißt dieses Lied: *Schirat Ha'asinu* („Das Höret-Lied“).



Auswendig lernen: Moses sagt über sein letztes Lied: וְעַתָּה כְּתֹבוּ לָכֶם אֶת הַשִּׁירָה הַזֹּאת וְלִמְדָהּ אֶת בְּנֵי יִשְׂרָאֵל שִׁירָה כְּפִיקָהם („Nun schreibt euch dieses Lied auf und lehrt es die Israeliten und legt es in ihren Mund“, 31:19). Die Chabad-Chassidim verstehen diesen Vers als Mizwa und lernen *Schirat Ha'asinu* auswendig.



Vier Arten, vier Typen: Unsere Weisen, s. A., erklärten, dass die vier Arten, die wir an Sukkot zeremoniell nehmen und schütteln, vier Typen von Juden repräsentieren. Der Geschmack der jeweiligen Art steht metaphorisch für das Studium der Tora und der Geruch für gute Taten. Der Etrog, eine Zitrusfrucht, ist schmackhaft und wohlduftend und symbolisiert deshalb Juden, die Tora lernen und gute Taten vollbringen. Der Lulaw ist ein Palmwedel und da auf Palmen Datteln wachsen, die gut schmecken, aber nicht duften, repräsentiert er Toragelehrte, die aber keine guten Taten vollbringen. Der Hadas (Myrtenzweig) duftet sehr stark, schmeckt aber nicht und steht somit für Juden, die gute Taten vollbringen, sich aber nicht mit der Tora beschäftigen. Die Arawa (Weidenäste) haben weder Geschmack noch Aroma und erinnern an Juden, die weder Tora lernen, noch guten Taten vollbringen. Durch das zeremonielle Nehmen (und Zusammenführen) der *Arba Minim* erkennen wir an, dass all diese Typen zum jüdischen Volk gehören!

Der erste Schritt

Kommentar zu Paraschat Ha'asinu von Rabbiner Dr. Jehoschua Ahrens

In dieser vorletzten Parascha wendet sich Moses noch einmal an das jüdische Volk, in einem Lied, einem Abschiedslied sozusagen. Auch wenn er weiß, dass er sterben und das Land nicht erreichen wird, feiert er trotzdem mit dem Volk, das er so lange geführt hatte, denn er weiß: das ist die Erfüllung des Willen G-ttes. Das Lied ist aber durchaus kritisch. Es heißt beispielsweise: „Aber Jeschurun ist fett geworden [...] und hat G-tt verlassen, der ihn gemacht hatte [...] und missachtet den Felsen seiner Erlösung“ (32:15). Hier klingt der zweite Abschnitt des Schmas nach: die Ironie, dass wir gerade dann, wenn es uns (zu) gut geht, wenn wir „fett“ und „satt“ werden, dazu tendieren G-tt zu vergessen, und dann auch ethisch-moralisch abdriften. Andererseits, wenn es uns schlecht geht oder Schlimmes passiert, klagen wir zu G-tt und machen Ihn verantwortlich. Obwohl Er so viel Gutes für uns macht, nehmen wir das als selbstverständlich hin, sind oft undankbar und konzentrieren uns nur auf das Negative, das uns oder der Gesellschaft widerfährt. Gerade zum Jahrestag von 9/11, also des Terroranschlags in New York vor 20 Jahren und in Bezug auf Corona höre ich oft die Frage, wie G-tt das zulassen kann. Wir haben Angst, wir schauen pessimistisch in die Zukunft. Und doch verspricht G-tt in Ha'asinu: „Ich handele mit dem Tod und gebe Leben; Ich habe verletzt und ich werde heilen [...] Und Meine Hand ergreift das Urteil, Rache werde Ich an meinen Feinden üben, Ich Werde mit denen umgehen, die Mich ablehnen“ (32:39–41). Vom Bösen überwältigt, können wir das Gute oft nicht sehen. Von Dunkelheit überwältigt, sehen wir die Sonne nicht. Von Knechtschaft überwältigt, spüren wir keine Erlösung. Aber Ha'asinu ist eine optimistische Parascha, ein Wochenabschnitt mit dem Versprechen G-ttes auf eine endgültige, vollständige, vielleicht sogar unmittelbar bevorstehende Erlösung. In den 10 Tagen der *Teschuwa*, der Umkehr und Buße, sollen wir also optimistischer in unserem Glauben sein und auf G-tt vertrauen. Gerade in dieser Zeit ist uns G-tt besonders nahe. Er ist für uns da und wartet nur darauf, uns Seinen Segen zu geben, wenn wir nur unseren Teil beitragen. Die Erlösung ist nahe – unsere *Teschuwa* ist der erste Schritt!



😂 Ein Witz zu Sukkot 😂



Nach dem G-ttesdienst an Sukkot ging ein polnischer Jude aus der Berliner Hauptsynagoge mit seinen Arba Minim in der Hand. Der Schammes hielt ihn auf und sagte: „Lassen Sie lieber Ihre Arba Minim hier in der Synagoge. Wozu sollen alle auf der Straße sofort sehen, dass Sie Jude sind?“ Der polnische Jude erwiderte: „Wenn wir alles in der Synagoge lassen, was uns auf der Straße als Juden erkennbar macht, sollten Sie lieber Ihre Nase auch hierlassen!“



🎵 „Es steige auf und komme!“ 🎵

Gidi Gov (geb. 1951) wurde bekannt als Solist der berühmten Militärkapelle *Lahakat Ha-Nachal*. Sobald seine Armeezeit vorbei war, nahm er an dem Israel Song Festival 1973 teil, in dem er das Lied [Ja'ale We-Jawo](#) sang („Es steige auf und komme“, Text: Yoram Taharlev, Musik: Benny Nagari). Das Lied beschreibt biblische Figuren, ohne sie namentlich zu erwähnen. In der ersten Strophe wird auf Moses in unserer Parascha hingewiesen: „Es steige auf und komme der, der vom Berg Newo das Land sieht, es aber nicht betritt...“ In den nächsten Strophen werden König Schaul, der Richter Barak ben Awinoam und der Prophet Elijah beschrieben. Der Dichter stellt sich diese großen Persönlichkeiten vor, wie sie ihn sein Leben lang begleiten und deren Stimmen in ihm erschallen. [Anbei die Live-Aufnahme](#). Das Lied gilt als der erste Hit Gigi Govs. Er wurde zu einem Begriff und gilt bis heute als einer der beliebtesten und erfolgreichsten Sänger, Schauspieler und Fernsehmoderatoren Israels. *Viel Spaß beim Anhören!*



☁ Drei chassidische Gedanken zu Sukkot ☁

Einmal bekam Rabbi Chaim Ozer Grodzinski von Vilnius (1863–1940) Besuch in seiner Sukka. Es war kalt und Rabbi Chaim war krank. Er wusste, dass er nicht länger in der Sukka sitzen muss: Die Halacha ist ja eindeutig, dass wenn jemand sich in der Sukka unwohl fühlt, er nicht in ihr sitzen muss. Rabbi Chaim entschuldigte sich und ging ins Haus, während sein Gast alleine in der Sukka sitzen blieb. Nach ein paar Minuten kam Rabbi Chaim zurück und gesellte sich wieder zu seinem Gast. „Rabbi“, fragte der Gast irritiert, „warum kamen Sie in die Sukka zurück? Sie sind doch krank!“ Rabbi Chaim erklärte: „Die Krankheit befreit mich von der Mizwa der Sukka, sie befreit mich aber nicht von allen anderen Mizwot. Wenn ein Gast mich besucht, gilt für mich die Mizwa der Gastfreundschaft, und von der bin ich nicht befreit!“



Eine koschere Sukka kann entweder ganz geschlossen sein und vier Wände haben; halbgeschlossen sein und drei Wände haben; oder zwei normale Wände und dazu noch eine dritte, kleinere Halbwand haben. Der Wilnaer Gaon (Rabbi Elijah ben Shlomo Salomon, 1720–1797) lehrte dies mithilfe einer Eselsbrücke: „Das Wort Sukka besteht aus drei Buchstaben: סכּה. Das ס ist von allen Seiten geschlossen, wie die vierwandige Sukka; das כּ ist von drei Seiten geschlossen, wie die dreiwandige Sukka; und das ה ist von zwei Seiten komplett geschlossen und von der dritten Seite halbgeschlossen – was auch eine koschere Sukka ausmacht!“

Der Diwre Chaim (Rabbi Chaim Halberstam von Zans, heute Nowy Sącz in Polen, 1797–1876) war dafür bekannt, dass er an Sukkot immer viel Geld an die Armen spendete. Einmal hat er so viel Geld gespendet, dass er keins mehr hatte, um seine eigene Sukka zu schmücken. In dem Jahr war Rabbi Chaim besonders fröhlich: „Der beste Schmuck für die Sukka ist, dass die Armen am Feiertag nicht hungern müssen!“



Wie wird Sukkot eingehalten?

Ein Überblick über die Traditionen und Bräuche von Sukkot

Als unsere Vorväter die Wüste Sinai vor ihrem Einzug in das Land Israel durchquerten, umringten und überschwebten sie die Wolken der Herrlichkeit und schirmten sie von allen Gefahren der Wüste ab. Seither gedenken wir G-ttes Güte und beteuern erneut unser Vertrauen in Seine Fürsorge, indem wir während des Sukkot-Festes in der Sukka wohnen. Die Sukka ist eine provisorisch gebaute Hütte, die mit Baumästen oder Palmwedeln gedeckt ist. Für sieben Tage und Nächte nehmen wir in der Sukka alle Mahlzeiten ein, sagen einen speziellen Segen über unseren Aufenthalt in ihr und betrachten sie so als unsere Wohnung.



An Sukkot gilt die Mizwa, *Arba Minim* (vier Arten) als eine Art Feststrauß in den Händen zu halten: Etrog (zitronenähnliche Zitrusfrucht), Lulaw (Palmwedel), drei Hadassim (Myrtenzweige) und zwei Arawot (Weidenäste). Die vier Arten repräsentieren die Kinder Israels. An jedem Tag des Festes (außer am Schabbat) nehmen wir während der Tageszeit die vier Arten, um über sie einen Segen zu sprechen. Danach bringen wir sie mit unseren Händen zusammen und schütteln sie nach rechts, links, vorwärts, rückwärts, oben und unten. Dieses Schütteln ist ein integraler Bestandteil des morgendlichen Festtags-G-ttesdienstes.

Sukkot dauert vom 15. bis zum 21. Tischri. Die ersten zwei Tage des Festes (in Israel nur der erste Tag) sind sogenannte Vollfeiertage, an denen die meisten Arbeiten verboten sind. Am Abend zuvor zünden wir Kerzen und sagen den entsprechenden Segen. Die übrigen Tage des Festes sind Chol Hamoed („die zwischenliegenden Tage“), an denen die meisten Tätigkeiten erlaubt sind. Der 7. Tag von Sukkot wird *Hoschana Rabba* („Große Rettung“) genannt. Gemäß der Tradition wird der Urteilsspruch für das neue Jahr, der an Rosch Haschana geschrieben und an Jom Kippur besiegelt wurde, erst an Hoschana Rabba dem G-ttlichen Gericht überreicht. Unmittelbar auf Sukkot folgen Schmini Azeret und Simchat Tora.

(angelehnt an: chabad.org)

📷 Kürbis-Kigl 📷

Esther Lewit präsentiert: Ein parvenes Gericht, das perfekt zum Sukkot-Menü passt

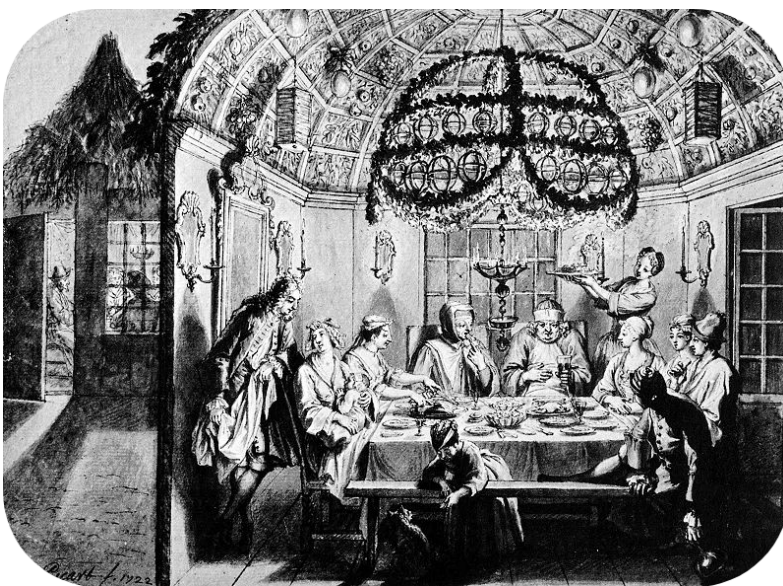
Zutaten: 1 Butternut Kürbis (ca. 1¼ kg), 2 EL Kokos-, Oliven- oder sonstiges Öl (plus mehr für den Kürbis), 80 ml Ahornsirup, 3 große Eier, 1 EL Vanilleextrakt, 40 g Mehl. Optional: eine Prise Salz. Optional: 1 Handvoll Pekannüsse (gehackt).

Zubereitung: Ofen auf 200° C vorheizen. Eine Auflaufform von ca. 20x30 cm einfetten. Den Kürbis der Länge nach in zwei Hälften schneiden, Kerne entfernen und die Schnittflächen mit ein wenig Öl einreiben. Die Kürbishälften mit der Schnittfläche nach unten auf ein Backblech legen und 35–45 Minuten backen, bis die Kürbishälften weich sind. Aus dem Ofen nehmen und etwas abkühlen lassen. Das Fruchtfleisch des Kürbisses aus der Schale lösen und eine Menge von ca. 950 ml in eine Schüssel geben (ein wenig mehr kann zur Masse hinzugefügt werden). Öl und Ahornsirup zum Kürbis geben und verrühren. Langsam und unter ständigem Rühren die verquirlten Eier hinzufügen und zu einer glatten Masse verarbeiten. Wenn der Kürbis noch warm ist, ist das langsame Hinzufügen der Eier unter ständigem Rühren sehr wichtig, damit das Ei nicht in der Masse zu stocken beginnt. Den Vanilleextrakt und ggf. das Salz unterrühren. Das Mehl über die Kürbismasse sieben und vermengen, bis keine Mehlklumpen oder -streifen mehr vorhanden sind. Für einen sehr glatten Kigl die Masse zunächst in der Küchenmaschine oder mit einem Stabmixer pürieren; für eine etwas ungleichmäßigere Textur die Masse ohne Pürieren in die vorbereitete Auflaufform geben und mit einem Spatel glatt streichen. Falls gewünscht, die Pekannüsse auf den Kigl streuen. Im vorgeheizten Ofen 40–45 Minuten backen, bis der Kigl fest geworden ist, seine Oberfläche trocken und goldbraun aussieht und ein Zahnstocher bei der Stäbchenprobe sauber herauskommt. Hinweis: Mit Kokosöl wird der Kigl fester und lässt sich besser in Scheiben oder Stücke schneiden und erhält eine subtile Geschmacksnuance, die bei neutralen Ölen fehlt. Mit einem flüssigen Öl wie Oliven- oder Sonnenblumenöl wird der Kigl ebenfalls köstlich, bleibt aber weicher. *Guten Appetit! Be-Te'awon!* (Quelle)



🎨 Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🎨

Dr. Esther Graf über eine historisch interessante Sukkot-Darstellung



Eine Errungenschaft des Humanismus lag im allgemeinen Interesse an objektiven Beschreibungen. In diesem Geiste etablierten sich mit Beginn des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden, Italien, Deutschland und England Darstellungen jüdischer Rituale christlicher Künstler, die weder religiös noch ideologisch tendenziös waren. Sie galten einem rein ethnographischen Interesse. Von nachhaltiger Bedeutung war Bernard Picarts (1673–1733) Werk *Cérémonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde* („Religiöse Zeremonien und Bräuche aller Völker dieser Welt“), das erstmals 1723 in

Amsterdam erschien. Diese Sukkot-Szene entstammt Picarts Buch. Sie zeigt uns detailreich, wie eine Sukka einer wohlhabenden jüdischen Familie im 18. Jahrhundert von Innen ausgesehen hat.

Schabbat Schalom und Chag Sukkot Sameach!